Zu Z. N. 89.227

Hochwohlgeboren Herrn

Professor Dr. Lorenz Müllner

XVIII.

Maizingergasse 57.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

J.N. 89.227

13. Oktober 1909.

Hochverehrter, lieber Herr Professor!

Verzeihen Sie gütigst, dass ich Ihnen erst heute für das mir so liebe und interessante Geschenk herzlichsten Dank sage.

Als ich zuhause das Convert öffnete, durchzuckte mich ein freudiger Schreck, denn dieser Rosenkranz, den ich in den Händen hielt - war mir nicht fremd! Ich hatte ihn schon einmal als Kind im Traum gesehen.

Es war für Zeit meiner Erkrankung ein Schutzengel, in jenen Wochen, in welchen ich gläubig beten gelernt habe.

Im Ringen der Krankheit überwog der kindliche Trieb über die plötzliche Einschränkung meiner Bewegungsfreiheit bei weitem das

körperliche Unwohlsein.

Ich verlangte nach meinen Spielsachen, doch dieser Wunsch wurde mir wegen der Ansteckungsgefahr versagt. Meine Hände, die so gerne spielten, mussten ganz ruhig unter der Decke liegen. Selbst die Gedanken eines Kindes sind nur so lange an die Materie gefesselt, als der Körper beschäftigt ist. Bricht derselbe aus, so wandern sie ins Traumland.

Eines Nachts sah ich einen Mann neben meinem Bette stehen. — Ganz einfach ohne Glorienschein. Und doch wusste ich, dass es der Herr Jesu war. — Ich erschrak über seine Stimme; sie war nicht die eines Menschen. Ein tiefer Glockenton klang von seinen Lippen, von welchen sich diese Worte lösten: „Wenn du in Not und Gefahr bist, so nimm diesen

Rosenkreuz und schlinge ihn um seinen Hals."
Und er legte sonst ernsthaft, wie ein Arzt ein
Heilmittel, jenen braunen Rosenkranz
in meine Hände. —

Den gütig sorgenden Fürsorge seiner Augen
habe ich acht Jahre später an jenem hochverehrten
Menschen wiedergesehen, an den diese Zeilen
gerichtet sind. – Es war dies, als wir über die
Zerstörung meiner Person und meiner Kunst sprachen.

Bei dem ersten Anblick des Rosenkranzes
empfand ich dies alles wie eine Offenbarung! —
In der Verzögerung meines Denkens war mir mein
Zweifel schuld, der befürchtete, daß Ihnen aus
meinem Brief die blasse Überspanntheit eines
werdenden Menschen entgegenklingen könnte.
Habe ich doch den innigen Wunsch, daß die diese
Zeilen als eine Art Geständnis etwas wirklich
Erlebten hinnehmen von Ihrer, Ihnen
in tiefster Verehrung ergebenen Rainer

WIENER STADTBIBLIOTHEK